



„Also ich wäre nichts für ein Büro.
Ich sage gleich, wie es ist, weil da wäre ich todunglücklich.“

April

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

Marianne Paulnsteiner, Großgerungs/Niederösterreich

Wir fahren nach Großgerungs. Bis Marianne Paulnsteiner in den Stall muss, bleibt ihr noch eine gute Stunde Zeit. Wir sitzen in der Küche, den großen Schäferhund Jacko ignorieren wir lieber, und die Bäuerin beginnt in rasantem Tempo zu erzählen – keine Leichtigkeit für meine ungeübten Ohren.

In der Landwirtschaft ist Marianne schon immer gewesen. Ihre ersten 20 Lebensjahre verbrachte sie am elterlichen Betrieb. Die schwere Krankheit der Mutter ließ ihr praktisch keine Alternative. „Da habe ich daheim bleiben müssen, bis 20 Jahre“, erklärt die Bäuerin, obwohl sie gerne Verkäuferin werden wollte. Sogar um einen Lehrplatz hatte die damals junge Marianne sich schon bemüht. „Und dann hat mir das meine Mutter unterbunden. Sie hat immer gesagt, um Dich wäre es schade, wenn Du nicht in der Landwirtschaft bleibst.“ Anfang 20 heiratete sie Willi Paulnsteiner, ein Milchbauer aus Großgerungs, und zog zu ihm auf den Hof. „Das ist bei mir nur ein Übergang gewesen“, sagt sie, „vielleicht zu mehr Viechern.“ Damals lebten beide Schwiegereltern noch auf dem Betrieb. Während die Schwiegermutter sich um den Haushalt und die Enkelkinder kümmerte, ging Marianne dem Schwiegervater zur Hand. „Ich habe da schon die schwere Arbeit machen müssen“, sagt die Bäuerin. Dass sie deswegen kaum Zeit hatte für ihre drei Töchter, bedauert Marianne, und „heute tät ich mich mehr den Kindern widmen.“

1981 fiel der Hof einem Kabelbrand zum Opfer. „Es war alles kaputt, die ganze Ernte hat lichterloh gebrannt“, erzählt die Bäuerin. Von dem Unglück ist inzwischen nichts mehr zu sehen. Ein neuer und zudem größerer Stall wurde gebaut, und das stattliche Wohnhaus steht jetzt leicht erhöht auf einem Hügel, von dem aus die Paulnsteiners ihre Aussicht auf das Waldviertel genießen.

Den 43 ha großen Betrieb bewirtschaften die Paulnsteiners heute zu zweit. Tatkräftige Unterstützung bekommen sie von ihrer Tochter Alexandra, die vor und nach der Arbeit im Stall hilft. Die Frage nach der Arbeitsteilung erübrigt sich. „Mädchen für alles“, sagt die Bäuerin wie aus der Pistole geschossen, „ich bin für alles zuständig. Außer das Güllefass, mit dem bin ich noch nicht gefahren.“ Sobald Not an der Frau ist, ist Marianne zur Stelle, denn anders würde das auch gar nicht funktionieren, wenn man nur zu zweit ist. „Das ist alles schon so eingespielt, da gibt es keinen Leerlauf irgendwo drin-

nen.“ Das geht Hand in Hand, ob nun auf dem Feld oder im Stall. Auch die Pflege der Schwiegermutter gehört zu den täglichen Pflichten, „und da muss der Willi genauso angreifen wie ich“, sagt sie.

Im Stall stehen etwa 25 Milchkühe und noch einmal so viele Jungtiere. Die weiblichen Nachkommen werden für die eigene Nachzucht verwendet, während die jungen Stiere schon mit knapp 6 Wochen auf dem Kälbermarkt verkauft werden. Der Betrieb ist komplett auf Milchwirtschaft aufgebaut. Die Milch geht an die Bergland Molkerei. Während früher noch jedes Haus Milchkühe hatte, zählen die Paulnsteiners mittlerweile zu den wenigen Betrieben in der Gegend, die noch Milch liefern. Andere Bauern haben ihre Stalltüren längst zugesperrt. „Sie sehen ja eh, wie es bei uns ist – es sind nimmer viele“, sagt Marianne. Milchwirtschaft, das machen doch nur noch die Alten. Wo das hin führt? Die Bäuerin weiß es nicht, die Frage bleibt unbeantwortet im Raum.

Zwar können sie sich vom Milchgeld längst keinen neuen Traktor mehr kaufen, aber zusperren werden die Paulnsteiners deswegen noch lange nicht. Dafür ist Marianne auch viel zu gerne Bäuerin. Die größte Freude hat sie an ihren Tieren, allen voran die Kühe, die mag Marianne „ganz irrsinnig gerne.“ Einem schon tot geglaubten Kalb oder Zicklein wieder auf die Beine zu helfen, zählt zu den großen Momenten in ihrem Leben als Bäuerin. Nur das Asthma macht ihr manchmal zu schaffen. Dann setzt Marianne sich kurzerhand in ein Flugzeug und fliegt gen Süden. „Das taugt mir, irgendwo auf einer griechischen Insel. Und eine Woche mal an nichts denken.“

Ein Leben in der Stadt kann sie sich nur schwer vorstellen. Hätte sie die Wahl zwischen Holz schneiden und Kaffeehaus, „dann sage ich beim Holz machen zweimal Hier und beim Kaffeehaus gar nicht.“ Menschenansammlungen sind ihr zuwider. „Ich bin mehr ein Mensch, der eher alleine ist“, sagt Marianne. Dass sie am Arsch der Welt lebt, empfindet sie als großes Glück.

In der Pension, wenn die Gummistiefel einmal in der Ecke stehen, möchte die Bäuerin ein Buch schreiben. „Ich weiß so viel aus meiner Kindheit. Und was ich schon erlebt habe!“ In Gedanken hat sie mit dem Schreiben vermutlich schon längst angefangen, doch vorerst ruft der Stall. „Ich muss jetzt mein schönes Gwandl anziehen, sonst kennen mich meine Kühe nicht!“